Nr. 37 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Den Wolken nahe

Foto: Suppenmoser (Schröder)

Blick in die Welt

Rechts: **Der Führer bei den Herbstmanövern des 6. Armeekorps.** Der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht, Adolf Hitler, wohnte mit seinem Stabe den Herbstübungen des 6. Armeekorps bei. In seiner Begleitung befanden sich der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, und der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Fritsch. — Der Führer im Manövergelände im Gespräch mit Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg und General der Artillerie Freiherr von Fritsch Foto: Scherls Bilderdienst





Ein Fußball fährt eine Ehrenrunde. Bei einem großen Fußballspiel in London begrüßte der berühmte englische Fußball-Klub „Arsenal" seine Anhänger auf diese lustige Weise. — Ein Kleinauto, das sonst auf einer Tafel den jeweiligen Stand des Spiels den Zuschauern zeigt, ist geschmückt und mit einem Gruß an die Anhänger von „Arsenal" versehen worden Foto: Scherls Bilderdienst

Rechts Mitte: **Gewittersturm über England.** Ein Ungewitter fegte vom Kanal her über London und verschiedene Küstenstädte in der Grafschaft Kent und führte verheerende Überschwemmungen herbei. Bis an die Achsen stand das Wasser auf den Autostraßen in der Grafschaft Kent. — Hier wird eine Frau aus einem Auto, das eine Panne erlitt, über eine überschwemmte Straße in Sicherheit gebracht Foto: Weltbild



Darunter: **Torpedos auf Handelsschiffen?** Aus England kommt die Meldung, daß es dem Kapitän Burton gelungen sei, ein neuartiges Torpedo zu konstruieren, das im Kriegsfall von Handelsschiffen verwendet werden kann. Das Wichtige daran ist, daß dieses Torpedo kein Lancierrohr benötigt, sondern nur — wie es unser Bild zeigt — ins Wasser gelassen zu werden braucht. Handelsschiffe, die im Kriegsfall mit diesen Torpedos, die halb so groß sind als die von der Kriegsmarine verwendeten, ausgerüstet sind, sollen in der Lage sein, sich wirkungsvoll gegen Kriegsfahrzeuge, insbesondere Unterseeboote, zu verteidigen. — Der Erfinder mit seinem Modell Foto: Scherls Bilderdienst



Ein Denkmal für Theodor Fritsch. Zu Ehren des Schriftstellers und Vorkämpfers des Nationalsozialismus Theodor Fritsch wurde in Berlin-Zehlendorf anläßlich seines Todestages ein Denkmal eingeweiht. — Das Denkmal mit der Inschrift: Keine Gesundung der Völker vor der Ausscheidung des Judentums

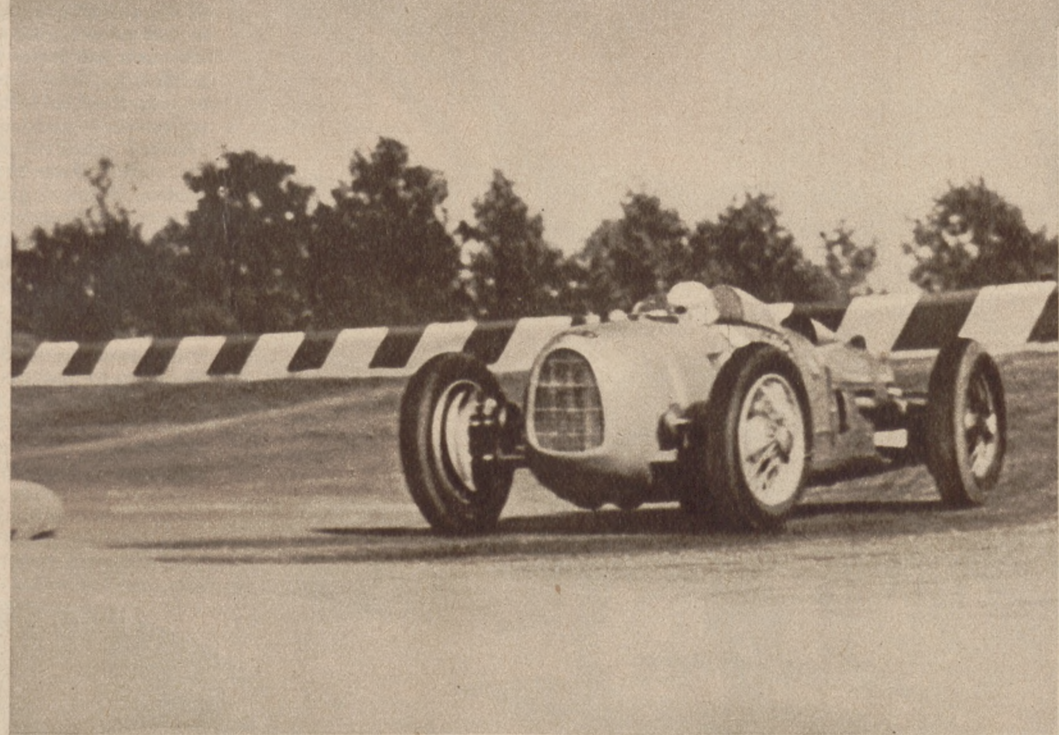
Foto: Sennecke

❖

Rechts: **Ein Leben lang blind — jetzt sehend geworden!** Eine in den Vereinigten Staaten konstruierte neuartige Brille ermöglicht es selbst Blinden, die nur zwei Prozent Sehfähigkeit besitzen, zu sehen und zu lesen. Der auf unserem Bilde gezeigte William Clark aus Boston war bis jetzt vollkommen blind, die neue Brille hat ihn sehend gemacht Foto: Weltbild



Sportereignisse

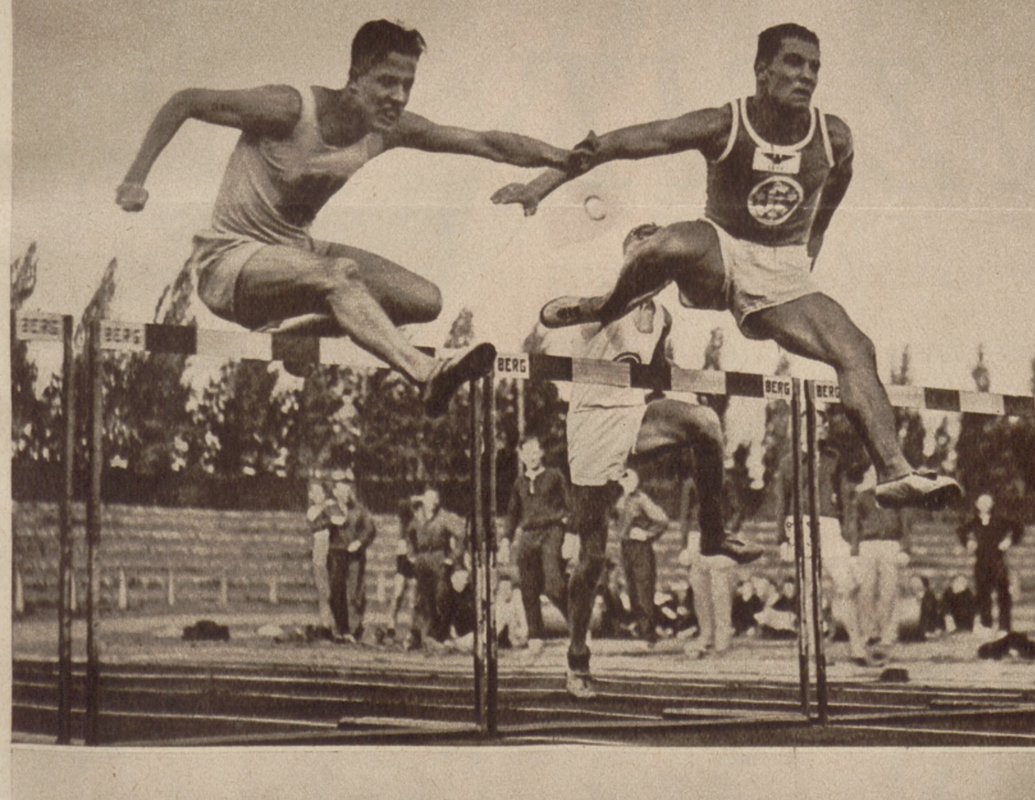


Hans Stuck auf Auto Union Monzasieger! Großer deutscher Erfolg im letzten bedeutenden Rennen des Jahres um den großen Automobilpreis von Italien auf der Monzabahn in Mailand! — Hans Stuck, der Sieger von Monza Foto: Schirner



Berliner Fußballsieg über Hamburg mit 2:1 (2:1) im 41. traditionellen Städtekampf auf dem überfüllten Herthaplatz am Gesundbrunnen. — Ein prächtiges Kopfballduell zwischen dem Berliner Mittelstürmer Framke und Hamburgs linkem Verteidiger Timm Foto: Schirner

Unten: **Die 10000 Punkte überschritten! Stuttgarter Kickers** mit 10055,6 Punkten überlegene Sieger in der deutschen Vereinsmeisterschaft! Der große Vereins-Fünfkampf auf dem BSC-Platz in Berlin. – Der deutsche Zehnkampfmeister Huber-Stuttgart (rechts) zeigte, daß er auch im Hürdenlauf Meister ist und schlug alle Gegner. Mit 15,7 Sekunden erreichte er die beste Zeit vor dem DSCer Braner (links), der 15,8 Sekunden benötigte Foto: Schirner





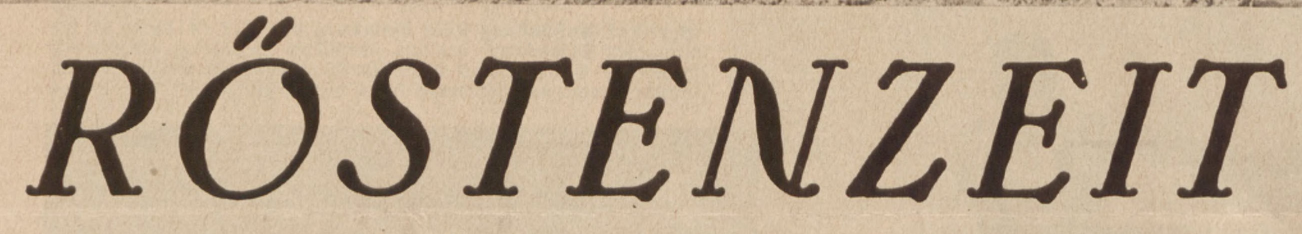


Neuer Rekord im neuen Dreß! Hans Woellke stieß die Kugel 16,335 Meter! Anläßlich eines Sportfestes in Weißenfels gelang es dem Berliner Polizeisportler Hans Woellke, seinen eigenen deutschen Rekord und die europäische Jahresbestleistung von 16,21 auf 16,335 Meter erneut zu verbessern. — Der deutsche Kugelstoß-Rekordmann Hans Woellke in dem neuen Dreß des Polizei-SV Berlin Foto: Schirner

Links: **Internationales Segelfluglager am Jungfraujoch.** Auf dem Flugplatz Thun wurden die Segelflugzeuge vor dem Transport nach dem Jungfraujoch einer allgemeinen Zustandsprüfung unterzogen, bei der auch ein Probeflug der Piloten erfolgen mußte. — Blick auf den Flugplatz während der Abnahme der Flugzeuge Foto: Presse-Bild-Zentrale



Heimkehr von der Hanfwäsche am Flußufer



RÖSTENZEIT

Einblick in die Hanfbereitung bei den Deutschen in Siebenbürgen

Wenn die Erntearbeiten beendet sind, hat der deutsche Bauer in Siebenbürgen, und vor allem die Bäuerin, den Hanf zu pflücken, zu trocknen, zu rösten und für das Spinnen vorzubereiten. Das ist eine vielseitige Tätigkeit. Gab es keinen Hagelschlag und nicht zuviel Regen, so ist er gut gediehen, anderthalb bis zwei Meter hoch, saftiggrün und mit zarten Stengeln und starken Fasern. – Ende August wird er gepflückt, aus dem Boden ausgerissen, in „Reisten" gebunden, die kreuzweise auf dem Boden zum Trocknen gelegt werden, denn der Hanf hat saftige Blätter, die stark duften. Ist er pulvertrocken, werden die Blätter reistenweise abgeschlagen. Nun ist er reif zum Rösten, ins Wasser gelegt zu werden. Zwölf „Reisten" geben ein „Gebündel" oder einen „Bießen". Diese „Gebündel" oder „Bießen" legt man nun in Bäche oder Flüsse, befestigt sie an Pfählen und beschwert sie mit Steinen oder Erdschollen, so daß sie ganz unter Wasser liegen. – Nach zwei, drei Wochen ist die grüne Schale der Stengel blendend weiß, durch einen natürlichen Gärungsvorgang sind alle Grünteile zersetzt, und nur die Faser bleibt an den Holzteilen übrig. Die Leute haben eine vielhundertjährige Erfahrung und wissen genau, wann der „Röstvorgang" den Höhepunkt erreicht hat und wann der Hanf wieder aus dem Wasser gehoben werden soll. Denn bleibt er zu lange im Wasser liegen, so leidet auch die Faser und sie eignet sich nicht mehr zum Spinnen. – Ist der Hanf „ausgereift", so wird er gewaschen. Die „Gebündel" werden aufgeschnitten, und jede „Reiste" wird ins Wasser geschlagen. Dabei stehen Frauen, Männer und nicht selten Kinder tief im Wasser, das im September oft schon empfindlich kalt sein kann, packen die triefenden „Reisten", schwingen sie über den Kopf und schlagen sie in das Wasser, vier-, fünfmal, bis alle Fremdteile abgeschwemmt sind. – An den Ufern stehen die Wagen, daneben lagern die Ochsen und Büffel. Und da die Büffel das Wasser so sehr lieben, werden sie dabei gleichzeitig einer gründlichen Wäsche unterzogen. – Wird der Hanf nicht am Ufer getrocknet und reistenweise auf dem Boden gespreizt, wird gleich der Wagen vollbeladen und der Hanf ins Dorf gefahren. – Nun muß er mehrere Tage in der grellen Herbstsonne im Hof an den Mauern und auf den Holzklaftern abermals pulverdürr getrocknet werden, denn nun gilt es, die Faser von dem Holzstengel zu lösen. Zuerst werden die „Reisten" auf der Hanfbreche gebrochen, dann auf der feineren Breche „gehackt", so daß die Holzstengel in ganz kurze Stückchen zerkleinert werden. – Diese Arbeit zieht sich oft bis in den Oktober hinein. Nicht selten werden hierzu die sternklaren, mondhellen Nächte benutzt, und geht man um diese Zeit durch ein siebenbürgisches Dorf, kann man hier, dort, drüben das Geklapper der Hanfbrechen hören. – Ist der Hanf gebrochen und gehackt, wird er an Heubäumen so lange geschlagen, bis die „Ohnen", die zerhackten Holzteile, herausgeflogen sind. Was nun noch drinnenbleibt, wird beim Hecheln und Kämmen vollends von der Faser entfernt. Durch das Hecheln werden die Fasern gleichzeitig vielfach gespalten. Hierbei wird der Hanf auch in guten und minderguten geschieden. Die längsten und dünnsten Fasern, das „Hänfen", dienen nachher zum feinen Garn, die kürzeren, dickeren Fasern, das „Werg", werden zu dickem Garn gesponnen, aus dem Säcke und grobe Hauswäsche gewoben wird, während das andere, mit Baumwolle gemischt, zu Leibwäsche, zu Tisch- und Handtüchern, oft in schönen Mustern, verarbeitet wird. – Der gehechelte Hanf wird in „Zocken" gebunden. Mit Spindel und Spinnrad wird dann an den langen Winterabenden gesponnen. Reihum geht die Spinnstube in der Nachbarschaft. Die Mädchen bilden, geteilt in Jüngste, Mittlere und Älteste, je eine „Kluft". Jede „Kluft" hat ihre Burschen; es entsteht oft Streit, wenn Burschen der einen „Kluft" die Spinnstube der anderen „Kluft" besuchen.

Text: Dr. Misch Orend

Fotos: Hans Retzlaff

Rechts: Eine deutsche Bäuerin erquickt sich nach getaner Arbeit mit einem Schluck Wein



Rechts: Der geröstete Hanf wird verladen



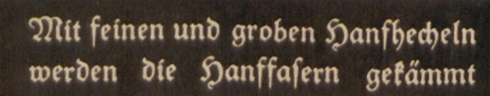
Ist der Hanf nach dem Rösten getrocknet, wird die spröde Rinde gebrochen – – –



– – – und an Heubäumen abgeschlagen

Im Kreis: Bis zu den Knien im eiskalten Gebirgswasser stehend, schlagen die Bäuerinnen den Hanf





Mit feinen und groben Hanfhecheln werden die Hanffasern gekämmt



In den siebenbürgisch-sächsischen Spinnstuben, die es fast noch in jedem Dorf gibt, wird der Hanf weiter verarbeitet

Geländeübung einer Flakabteilung



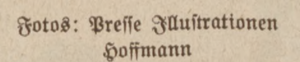
Flakgeschütz beim Feuern



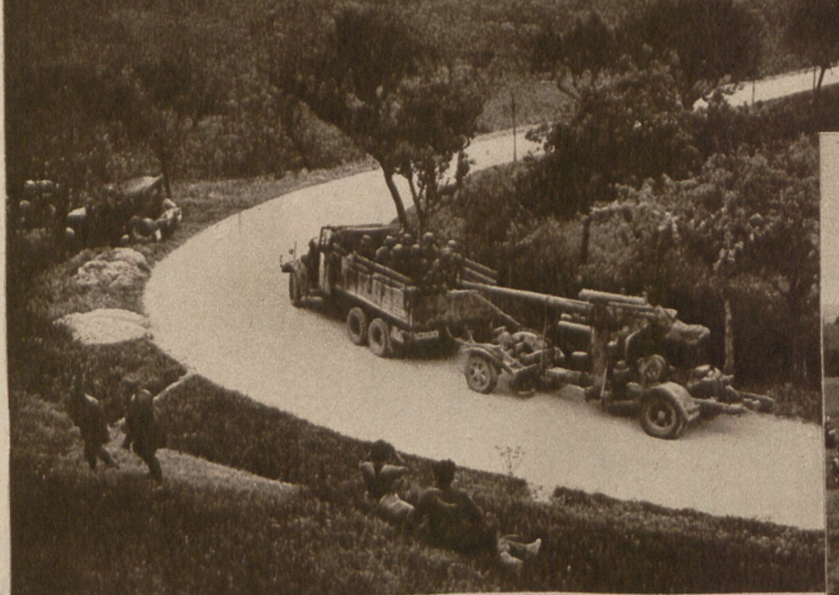
Links: Die Geschützbedienung wehrt einen Tieffliegerangriff mit dem Gewehr ab



Rechts: Beobachter am Auswanderungsmesser, durch den die Bewegungen feindlicher Flieger genau verfolgt werden können



Fotos: Presse Illustrationen Hoffmann





Flakgeschütz mit seiner Bedienungsmannschaft auf der Fahrt in eine neue Stellung

Rechts: Eine kriegsstarke Flakbatterie marschbereit

Das kühlere Lied

Die Tage gehen früher schlafen. Auf Wagen rollt der Wein in die Städte. Die Schwalben haben verbilligte Rückflugkarten nach Ägypten gelöst. Die Lichtreklamen machen Überstunden. Der Sommer verabschiedet sich mit einigen hinausgezögerten Verbeugungen. Es ist, als drehte er sich in der Tür noch einmal um, nur zu sehen, wie sein Thronfolger ausschauen wird. Alles zusammen ein großes Naturtheater. Die Männer kümmern sich nicht darum. Sie gehen weiter ins Büro, gucken höchstens mal in den Schrank, ob der Überzieher noch hängt, und binden allenfalls eine dunklere Krawatte um. Damit hat sich der Fall für sie erledigt. Sensibler gegenüber solchem Saisonwechsel sind die Frauen. Am liebsten würden sie sich ja auch eine Karte nach Ägypten lösen, aber das lassen sich wiederum die Männer nicht gefallen. Die protestieren, klopfen auf den Tisch des Hauses, in dem sie Herr zu sein meinen, und donnern oder bitten — je nach dem Temperament: „Hier wird geblieben!“ — Gut, einverstanden. Die Frau bleibt da. Aber sie verlangt sozusagen eine Art Lösegeld — um den letzten September oder den Oktoberanfang herum. Mit diesem geht sie in einen bestimmten, netten Laden und kauft „eine kleine, nette Sache“ für oder gegen die kühleren Tage, die sie sich schon lange heimlich ausgesucht oder schon längst im Sinne hat. Die leichten und bunten Sommersachen, mit denen sie fast ein halbes Jahr lang „Hell flaggte“, kommen auf den Bügel in den Schrank, um sofort mit einem kleinen herbstmüden Seufzer in den Winterschlaf zu fallen, tief von flatternden Junitagen auf der Seebrücke zu träumen, während draußen schon der Weihnachtsmann durch den Briefkasten guckt. — Wärme sollen die neuen Kleider und Komplets schenken. Eine leichte, wohltemperierte Wärme nur. Noch nicht die grobe und eindeutige Aufgabe des Schutzes gegen „Eis-, Schnee- und Frostgestöber“ haben die neuen Geschenke, die Frau Mode aus ihrem Füllhorn schüttet, wenn die Blätter fallen. Noch mit „Anmut“ und schon mit „Würde“ sind diese Sachen des Überganges in eine kühlere Welt zu tragen, wenn man es mit ein paar auch ein wenig vor der Zeit herbstlich vergilbten Worten sagen will. — Geigt der Wind ein kühleres Lied, müssen die bisher „leichten Vögel“ wärmer angezogen werden. Das mögen sich die abgehärtetsten Männer noch hinters Ohr schreiben.

Handgestricktes hellgrünes Vormittagskleid. Die Knöpfe und der Gürtel sind aus Gazellenleder

Fotos: Saad (Schröder)



Bilder von links nach rechts:
Flottes dreiteiliges Kostüm aus Strickstoff. — Hübscher Laufanzug bestehend aus bordeauxrotem Tuchrock, gepunkteter Kreppbluse und beigefarbenem Jäckchen aus Tweed. — Jugendliches Kostüm aus Tweedstoff gearbeitet. Hübsch wirkt der Blütentuff an der Schulter



Rechts: Komplet aus Fantasiestoff mit karierter Wollweste

Rätsel und Humor

Bilderrätsel 122

D°°N, °°G°K°
NN, D°° W°LT,
TR°B, °D°R,
H°LL, D°R,
M°CH°N W°°
D°S°° °NS°°HST,
W°RD S°° W°°
N°N, °D°R, L°
CH°N,

Die Frisur

Herodes hat nur noch zwei Haare.

Herodes geht damit täglich zum Friseur. Läßt sich die zwei Haare waschen, massieren, alkoholisieren, pomadisieren, bürsten und dann scheiteln. Ein Haar rechts und ein Haar links.

Eines Tages fällt ein Haar aus.

Der Friseur ist trostlos.

„Was sollen wir jetzt mit dem einen Haar machen?“

Herodes lächelt gefaßt:

„Ab heute trage ich mein Haar offen.“ 153

Kreuzworträtsel

	1	2	3	4	■	5	6	7	
8					■	9			10
11					■	12			
13			■		14	■	15		
■	■	■	16						
17	18	19					■	■	■
20			■			■	21	22	23
24			25	■	26	27			
28				■	29				
	30			■	31				

Waagerecht: 1. Pelzart, 5. bekannter Internist, 8. unvollständiges Bildwerk, 9. Lasttier, 11. Nebenfluß der Donau, 12. Strom in Sibirien, 13. amerikanischer Schriftsteller, 15. Vorschlag, 16. Stadt in Mähren, 17. nördliches Gewässer, 20. Abschiedsgruß, 21. Anerkennung, 24. kleiner Zweig, 26. Erlaß des Sultans, 28. Möbelstück, 29. Stromleitung, 30. Windschatten, 31. Blutgefäß.

Senkrecht: 1. Einzeldarbietung, 2. Laubbaum, 3. nordische Gottheit, 4. Rheinfelsen, 5. nordische Göttin, 6. Fluß in Frankreich, 7. Rat der Ältesten, 8. Hinweis, 10. Kleidungsteil, 14. Erdteil, 17. englischer Titel, 18. Vorbild, 19. Gewebe, 21. Erquickung, 22. deutscher Strom, 23. alte vorderasiatische Gottheit, 25. Gewässer, 27. Maschinenteil. 92

Stimmt

Mein Rätselwort bringt einem jeden
Der es gebaut, verdienten Lohn,
Du sollst es essen, doch nicht reden,
Das merke dir, o Erdensohn. 108

Silbenrätsel

a—a—a—brech—chro—di—dis—du—e—e—e—ex—fen—ga—gat—ge—hy—i—im—in—ka—ka—li—li—men—na—nanz—nat—nau—nist—promp—ragd—reth—rie—si—sma—so—ste—stein—te—ten—ter—ti—ti—tin—tu—um—van—ve—vot—xier—za

Aus vorstehenden 52 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Terenz ergeben (ch ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Lebensgefährtin, 2. türkischer Ehrentitel, 3. Gebirgspflanze, 4. Geschichtschreiber, 5. Heilsbotschaft, 6. Nervenkrankheit, 7. Christusstadt in Palästina, 8. Heiltrank, 9. Mißklang, 10. kurzes Musikstück, 11. Frauengestalt aus der Odyssee, 12. alter Tanz, 13. Prüfung, 14. Edelstein, 15. Unternehmungsgeist, 16. Schlange, 17. Goldmünze. 117

Einbruch

Klau stand vor dem Richter. Wegen Einbruch. „Sie sind in einer Nacht dreimal hintereinander in ein Modegeschäft eingebrochen?“ — „Viermal, Herr Richter.“ — „Was haben Sie dort gestohlen?“ — „Ein Kleid, Herr Richter.“ — „Und deswegen mußten Sie viermal einsteigen?“ Klau seufzte: „Es war für meine Frau. Ich mußte es dreimal umtauschen.“ 143

Gut gedacht

Hänschen wäscht sich nicht gern. Wenn Hans kann, drückt er sich darum. Heute gab es deswegen wieder einen Riesenkrach. — „Woran hat denn Mutti gemerkt, daß du dich nicht gewaschen hast?“ — Hans flüsterte: „Ich hatte heute vergessen, die Seife und das Handtuch naß zu machen.“ 119

Gegensätze

Mit „g“ ein schlanker Kavalier,
Mit „f“ ein dickes Trampeltier. 161

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Helgoland, 7. Elm, 8. Radau, 9. Gnu, 10. Kaaba, 12. Ernst, 15. Saat, 16. Alle, 18. Gneis, 20. Ebene, 23. Leo, 25. Arles, 26. Boe, 27. Kapitular. Senkrecht: 1. Hermes, 2. Elk, 3. Ornat, 4. Laub, 5. Nab, 6. Duse, 9. Gast, 10. Knabe, 11. Allee, 13. Rat, 14. Ali, 16. Anno, 17. Esther, 18. Geest, 19. Irak, 21. Blei, 22. Ara, 24. Goa.

Zugrebus: Gute Erinnerungen tragen das Leben.

Geographisches Füllrätsel: 1. Rostock, 2. Brocken, 3. Marokko, 4. Detroit, 5. Teterow, 6. Cattaro.

Geographisches Silbenrätsel: Am Stirnhaar laß den Augenblick uns fassen. — 1. Altona, 2. Mainau, 3. Schwarzburg, 4. Tegernsee, 5. Ilsenstein, 6. Rauhe Alb, 7. Nakel, 8. Haiti, 9. Ahlbeck, 10. Aargau, 11. Remagen, 12. Lourdes, 13. Artushof, 14. Samoa, 15. Saarlouis, 16. Drachenfels, 17. Erzgebirge, 18. Nikolaiken.

Schach: 1. . . . La6—d3+ 2. Lf1×d3 (Erzwungen, da auf Ka1? Sb3+ gewinnt.) 2. . . . Dd7×d3+ 3. Tc1—c2 (Auf Ka1? käme wiederum Sb3+.) 3. . . . Sc5—b3 4. Lb4—c3 Tc8—b8! (Nur so kann Schwarz gewinnen! Ergebnislos bleibt dagegen 4. . . . Dd1+ wegen 5. Tcc1!, desgleichen 4. . . . Sd2+ wegen 5. Ka1! D×c2 6. D×e6+ nebst L×g7+!, und schließlich auch 4. . . . T×c3 wegen 5. b×c3 Tb8 6 Te1! nebst Kb2.) 5. a3—a4 Td8—c8! 6. Th1—e1 Kg8—f7, und Weiß ist in Zugzwang geraten und muß daran zugrunde gehen. Auf Da3 gewinnt T×c3! nebst Sd4+, und auch der Te1 kann aus dem gleichen Grunde nicht ziehen, z. B. 7. Th1 T×c3! 8. b×c3 Sd4+ 9. Kc1 D×e3+ 10. Kd1 S×c2, oder falls 10. Td2 Sb3+ nebst S×d2. Nach Erschöpfung der Bauernzüge ist dieser Ausgang aber unvermeidlich!

Wunderliches aus einer Kleinstadt

Von Walter Lademann

Seit mehreren Tagen wurden die Einwohner einer kleinen Stadt durch allerlei geheimnisvolle Vorgänge stark beunruhigt. Mit den Zetteln „Ich komme bald“ fing es an. Eines Morgens, als die Bewohner nach geruhsamem Schlaf die Augen öffneten, fanden viele in ihren Briefkästen diese kaum handgroßen Zettel vor. Verwundert erkundigten sich die Nachbarn gegenseitig nach dem Sinn dieser geheimnisvollen Worte. Ein Zucken mit den Achseln war die jeweilige Antwort. Im Laufe des Vormittags verbreitete sich aber schon das Gerücht: ein Räuber, der schon lange die Gegend unsicher mache, wolle sich auf diese dreiste Art ankündigen. Fußangeln wurden aus den Schuppen hervorgekramt. Die Schilder „Achtung“ und „Vorsicht, Selbstschüsse!“ wuchsen mit einemmal aus der Erde wie Pilze nach einem warmen Regen. Eine Abordnung besonders ängstlicher Einwohner begab sich zum Bürgermeister und verlangte verstärkte Maßnahmen zum Schutze von Leben und Eigentum. Der Bürgermeister, in seiner Ruhe gestört, schrie nach dem Amtsdiener und ließ die beiden Nachtwächter zu sich rufen. Sie erschienen mit verdutzten Gesichtern vor ihrem Vorgesetzten. Ihre Versicherung, trotz größter Aufmerksamkeit nicht das geringste wahrgenommen zu haben, beantwortete der aufgeregte Bürgermeister mit der Drohung ihrer Amtsenthebung. Zerknirscht verließen die beiden den wütenden Bürgermeister. Auch die Abordnung verließ das Haus, um sofort den wartenden Bürgern Bericht zu erstatten. Ein anderes Vorkommnis, das sich im Laufe des Nachmittags im dichtesten Marktgewühl zutrug, steigerte aber das Rätselhafte des ersten Ereignisses wieder. Hier tauchte plötzlich und ganz geheimnisvoll ein Mann auf, den man noch nie im Städtchen gesehen hatte. Er erregte sofort durch sein merkwürdiges Gebaren und sein unheimliches Aussehen die Aufmerksamkeit aller. Seine lange, hagere Gestalt war in einen Gehrock gehüllt. Ein Zylinderhut, dessen Kopf besonders hoch war, aber nur eine ganz schmale Krempe hatte, erhöhte noch das Fremdartige seines gespenstischen Aussehens. Dicke, buschige, schwarze Augenbrauen, stechende, tiefdunkle Augen in einem blassen Gesicht und ein dünner Spitzbart gaben ihm ein drohendes Aussehen. Hoheitsvoll und ohne den Blick seiner stechenden Augen nach rechts oder links zu wenden, schritt er durch die ihn neugierig anstarrende Menge. Kam ihm jemand in den Weg, dann zog er seine Stirn in viele drohende Falten, wobei die buschigen Augenbrauen auf und nieder gingen und die Lippen einen schmalen Strich bildeten. Manchem der Einwohner lief bei seinem Anblick ein Gruseln über den Rücken. Man wich vor ihm zurück. Diesen Augenblick nutzte der geheimnisvolle Fremde geschickt aus, um durch die so entstandene Lücke auf den Stand einer Eierverkäuferin zuzusteuern. Der Toni Huber, so hieß die mürrische, einfältige und geizige Alte, blieb vor Schreck der Mund offen, als sie ihn auf sich zukommen sah. Direkt vor ihrer Eierkiepe machte er halt. Staunend beobachtete die Menge sein Tun. Schweigend nahm er nun ein Ei aus dem Korbe, hielt es prüfend gegen das Licht, schüttelte ruhig verneinend den Kopf, wobei er seine buschigen Augenbrauen in die Höhe zog. Dann legte er das Ei wieder in den Korb. Beim dritten Ei, das er in gleicher Weise geprüft hatte, ließ er ein meckerndes Lachen hören, und zerschlug es dann auf dem Rande eines Topfes. Das zerschlagene Ei legte er der erstaunten Alten in die Schürze. Mit ausgestrecktem Zeigefinger und einem unheimlich anmutenden Blick zwang er sie, das Ei näher zu betrachten. Als sie den Blick auf das zerschlagene Ei richtete, stellte sie fest, daß in dem Gelb des Eies ein Zweimarkstück lag. In einem anderen Ei, das er ihr überreichte, befand sich wieder ein Zweimarkstück, und in einem dritten ebenfalls. Ehe aber die Alte und die erstaunt blickende Menge den Vorgang erfassen konnten, hatte sich der Fremde unbemerkt entfernt. Man umringte die Toni und stellte ihr tausend Fragen. Die Toni ging aber auf nichts mehr ein, sondern packte in fieberhafter Erregung ihren Kram zusammen, schnallte sich die Eierkiepe auf den Rücken und verließ eilends den Markt. Als sie in der Küche ihres kleinen baufälligen Hauses die Kiepe auf den Tisch setzte, zitterte sie vor innerer Erregung. Aus ihren Augen blickte eine Habgier, die etwas Erschreckendes hatte. Ohne sich einen kleinen Augenblick Ruhe zu gönnen, ergriff sie hastig einen großen Topf und schlug nacheinander ungefähr zehn Eier auf, leider aber ohne auch nur im geringsten etwas Ungewöhnliches in ihnen zu finden. Ihre Unruhe wuchs, und mit fieberhafter Hast zerschlug sie ein Ei nach dem anderen. Als sie feststellte, daß auch das letzte Ei kein Geld enthielt, setzte sie sich auf einen wackligen Küchenstuhl und nahm den großen, fast bis zum Rande gefüllten Topf auf ihren Schoß. Enttäuscht betrachtete sie seinen Inhalt. Dann sah sie sich das Geld an, das der unheimliche Fremde in den Eiern entdeckt hatte, und prüfte es. Dem Klange nach war das Geld echt. Rätselhaft blieb ihr nur, warum gerade drei Eier Geld enthielten und die anderen nicht. Sie ging in den Garten und musterte genau die Anzahl ihrer Hühner. Es war ihr nämlich plötzlich ein Gedanke gekommen, nur ein ganz bestimmtes Huhn konnte es sein, das die Geldeier lege. Zehn Hühner kamen nach ihrer Ansicht in Frage. Die holte sie sich nun einzeln aus der großen Menge heraus und sperrte sie gesondert ein. Am nächsten Morgen war ihr erster Gang zu ihnen. Von den sechs Eiern, die sie vorfand und aufschlug, war aber keins ein Geldei. Weil sie aber nun doch nicht wußte, welches Huhn gelegt hatte, sperrte sie alle einzeln ein. Die an Freiheit gewöhnten Hühner erfüllten mit ihrem Gegacker das Haus vom Boden bis zum Keller. Nach einigen Tagen, die Alte hatte in der Zwischenzeit ihr Haus nicht verlassen, mußte sie feststellen, daß diese Hühner überhaupt nicht mehr legten, weil ihnen der Auslauf fehlte. Sie beobachtete noch einige Tage die anderen Hühner im Garten, aber auch erfolglos. Hin und wieder schlug sie noch ein Ei auf, um zu sehen, ob es nicht doch Geld enthielt. Enttäuscht gab sie vorläufig ihre Suche nach dem Wunderhuhn auf. Übrigens sollen die Kundinnen der Toni nach diesem Vorfall alle bei ihr gekauften Eier aufgeschlagen haben in der Hoffnung, Geld darin zu finden. — Im Städtchen hatte sich in der Zwischenzeit noch manches ereignet, das gerade nicht dazu angetan war, die Ruhe der Einwohner wiederherzustellen. Eines Morgens wehte nämlich von der Spitze des Kirchturms eine fremde Fahne. Die zuständigen Stellen standen vor einem Rätsel, wie sie dort hingekommen sein konnte. Die Schlösser der Eingangstüren zur Kirche waren in Ordnung und wiesen auch nicht das geringste Zeichen einer Beschädigung auf. Auch die Fenster waren in Ordnung; keins war zerbrochen oder von unberufener Hand geöffnet worden. Ein Einbruch war also ausgeschlossen. Das war ein neues Rätsel. Der unbekannte Täter mußte von außen an dem Kirchturm emporgeklettert sein und dann die Fahne befestigt haben. Eine solche Leistung mitten in der Nacht und vor den Augen der Wächter vollbracht, hielt man einfach für unmöglich. Jemand sprach von übersinnlichen Kräften. Der Bürgermeister schalt den Vater dieses Gerüchtes einen Narren und verbot ihm derartige Reden. Er wollte nämlich nach außen hin nicht zugeben, daß er als Oberhaupt eines so respektablen Städtchens den Aberglauben fördere. Aber um diesem nächtlichen Unfug schließlich zu steuern, verlangte er von dem nächsten Landjägerposten zur Unterstützung der beiden Nachtwächter Verstärkung. Gegen Anbruch der Dunkelheit erschienen sechs Landjäger, um die Bewachung im Verein mit den beiden Wächtern durchzuführen. Die Erregung und Spannung bei den Einwohnern war derartig gestiegen, daß sie in eine Empörung auszuarten drohte. Nach Erscheinen der sechs Landjäger wurde die Stimmung etwas ruhiger. In einzelnen Häusern aber brannte bis nach Mitternacht noch Licht, weil man sich vor neuen Überraschungen fürchtete. Und doch mußten die Einwohner am nächsten Morgen eine neue Überraschung hinnehmen. Da klebten an den Anschlagsäulen des Städtchens Plakate, die ankündigten: „Das Ende eurer inhaltlosen Tage naht! Ich komme!“ Auch dieses Mal hatte niemand das Wirken unbekannter Kräfte wahrgenommen. Die Unruhe der Einwohner war aber jetzt ohnegleichen; die des Bürgermeisters nicht weniger. Diese Ankündigung hatte den Bürgern den Rest von Überlegung genommen. Ein Fanatiker hielt eine Ansprache, in der er das nahende Unheil voraussagte. Ohne ein Wort der Erwiderung wollte die schweigende Menge auseinandergehen. Da ertönten Fanfaren. Die Bürger wandten erstaunt und erschreckt ihre Köpfe in die Richtung, aus der die Klänge kamen. Wieder ertönten Fanfaren, und dann hörte man eine lustige flotte Marschmusik, die schnell näherkam. Die bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Spannung der Bürger wich im Augenblick einem befreienden Gefühl und ließ sie wieder aufatmen. Durch die auf ein großes Ereignis wartende Menge kam eine mit roten Fräcken bekleidete Musikkapelle geschritten, an deren Spitze sich ein Clown befand, der auf einem Esel ritt. Die Kapelle nahm mitten auf dem Marktplatz Aufstellung und spielte fröhliche Weisen. Der Clown ritt unter allerlei Späßen die Front der erwartungsfrohen Menge ab. Dann kam auf einem Schimmel ein schwarz befrackter Mann geritten, der neben der Kapelle Aufstellung nahm. Er klopfte dem unruhig hin- und hertänzelnden Pferd zärtlich den Hals und hielt dann folgende Ansprache: „Hochverehrte Bürgerinnen und Bürger! Heute ist das Ende eurer inhaltlosen Tage gekommen. Ich bin da — ich, der Besitzer des Zirkus Lotelli mit den größten und besten Attraktionen, die Ihnen die Welt zu bieten in der Lage ist. Besuchen Sie meine Vorstellungen, denn nie wieder wird Ihnen etwas Ähnliches gezeigt werden. Was meine Künstler zu leisten imstande sind, das haben sie Ihnen in den letzten Tagen bewiesen. Die Fahne an der Spitze des Kirchturms war eine halsbrecherische Leistung meiner den Tod verachtenden Artisten. Das Geld in den Hühnereiern war die verblüffende Leistung meines Zauberkünstlers, dessen Tricks unerreicht dastehen. Also kommen Sie und beehren Sie mich heute abend recht zahlreich durch Ihr Erscheinen. Was ich Ihnen zur Eröffnungsvorstellung bieten kann, das hat die Welt noch nicht erlebt.“ Nach allen Seiten freundlich grüßend, setzte er sich an die Spitze seiner Musikkapelle und verließ unter ihren Klängen die erleichtert aufatmenden Bürger. Direktor Lotelli aber rieb sich am Abend vergnügt die Hände, als er das bis auf den letzten Platz gefüllte Rund seines Zirkus sah. Eine zeternde Alte bekam an der Kasse freien Zutritt, weil sie Toni Huber hieß und einen Korb mit zerschlagenen Eiern vorzeigte.



Foto: Bergmoser

ALLEIN

Ganz allein, den Schwestern ferne,
Stehe ich auf felsiger Höh':
Über mir der ewige Schnee
Und des Himmels ewige Sterne.
Unten meinen grünen Schwestern
Bläst der Hirte die Schalmei,
Doch mein Lied – ist Sturmwindheulen,
Dafür aber steh ich frei!

Unten meine Schwestern kosen,
Wenn es lenzet, Hauch und Duft:
Linde, laue Abendluft,
Akelei und Heckenrosen.
Ja, an mir auf ödem Felsen
Geht der Sommer schnell vorbei!
Rauhe Steine – rauher Sturmwind –
Dafür aber – steh ich frei!

Unten meine Schwestern pflegen
Menschenhände – doch ihr Teil
Ist einst Säge, Axt und Beil –
All ihr Stämme müßt euch legen!
Niemand pflegt mich – niemand kennt mich –
Außer Sperber, Hirsch und Reih'.
Fall' ich – sterb' ich nicht durch Menschen,
Stolz im Kampfe – trotzig frei!

A. Bergmoser

Verantwortlich für die Schriftleitung: Eleonore Elsner, Neubabelsberg. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42